

Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903

SEMMEING, 7. 11. 903.

6 Uhr Abd

lieber, wir kōmen eben von einem Ausflug zurück und ich finde in der Zeit Ihr Reigenfeuilleton. Über feinen künftlerischen Werth ist weiter nichts zu sagen; es ist vorzüglich. Und wen es den Titel trüge »Anatol u der Reigen[«] so wäre es einfach meisterhaft zu neñen. Da es aber heißt: Arth. Schn. u fein Reigen, so habe ich etwas einiges zu bemerken, und da Sie es geschrieben, so müssen Sie meinen Bemerkungen verzeihen, ^{^dafs} wen^v sie etwa einen Ton des Erstaunens verrathen sollten, auf den Sie wahrscheinlich nicht vorbereitet sind. Aber ich möchte nicht, dafs sich durch Unaufrichtigkeit oder Zurückhaltung meinerseits unfere Beziehungen ganz überflüssigerweise verdunkeln ~~oder nur~~ ~~*****~~ ~~****~~ soll^{^en}ten^v, sondern ziehe es vor, Ihnen gleich, vielleicht allzusehr in der ersten Erregung, aber völlig ehrlich zu sagen, was ich gegen Ihr Feu[i]lleton auf dem Herzen habe. Es kam mir vor allem überraschender als ich sagen kañ, meine bisherige Production von Ihnen als Goldschmiedearbeit u Kleinkunst abgethan zu lesen. Aus der Art u Weise wie Sie sich bisher im persönlichen Verkehr und in kritisch-öffentlicher Erörterung vernehmen ließen, hab ich nicht vermuthet, dafs Sie Liebelei oder Kakadu oder Lebendige Stunden oder Bertha Garlan zur Kleinkunst rechnen. Vielleicht haben Sie Recht (ich glaube es nicht) – und ich muß mich nun fragen, wie ich Sie bis zum heutigen Tage in allen Ihren Äußerungen über meine Sachen so sehr habe misverstehen können. × Wie oft haben wir gemeinschaftlich unsern Aerger, unsern Zorn über die Kritiken ausgesprochen, die, aus den verschiedensten Gründen, in jeder weiblichen Figur, die ohne den Trauring am Finger auftr^{^itt}at^v, mit satanischem Behagen, das »süße Mädel« wiederzuerkennen vorgaben für die Christine und Mizi und Franziska und Toni und Margarethe und Léocadie und womöglich auch ^{^die} verwittwete[^] Bertha Garlan und die ehebrecherische Pauline nichts waren als die gleiche Gestalt unter verschiedenen Namen – und nun muß ich es bei Ihnen ~~*****~~ lesen, dafs die ~~*****liche~~ es immer die gleiche »niedliche«, »langwierige« »Gefährtin« war, die mich begleitet hat und dafs es mir erst ^{^mit}in^v der BEATRICE eine einigermaßen neue Verkleidung der altbekannten Figur gelungen ist. Wie oft haben wir darüber geklagt, wie Leichtfertigkeit und unguter Wille jederzeit daran sind, den producirenden Künftler in ein Kastl zu sperren, wie oft waren wir ergrimt; über die Leute – verzeihen Sie dafs ich mich selbst citire – für die der Mañ, der ein oder zwei Mal seine grüne Cravate getragen – immer u immer der Herr mit der grüne Cravate bleibt – und möge er sich ein oder zwei Mal mit anderfarbigen Crataven gezeigt haben – und nun sind Sie es, den ich rufen höre: »Er aber darf nicht weiterkōmen .. So nicht–« »Nun muß ein andrer Raufch den Künftler umfangen –« als hätte mich wirklich

40 mein Lebtage nichts anderes interessiert, als – wie Herzl einmal schrieb »ob die Poldi
 den Franzl kriegt, oder ob der Rudi der Tini untreu wird«... als hätte ich immer
 nur die gleichen Menschen gestaltet. ewig die gleichen Situationen dargestellt
 – ewig u immer nur die grüne Cravate getragen! Und wieder frag ich mich: Ja
 hat er am Ende Recht? Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß er Recht hat, gerade
 45 er, der dich seit deinen ersten Anfängen ^{^schä}ke[^]nt und schätzt – und befindest
 du dich am Ende wirklich in der lächerlichen Selbsttäuschung mancher Künstler,
 die ihr kunstgewerbliches Behmühn für echtes Kunstbestreben, und ihren Win-
 kel für eine Welt halten? Und mußt Du wirklich jedesmal wenn du ein weibliches
 Wesen neu zu gestalten glaubtest auf den Hohnruf gefaßt sein ... das süße Mädel
 ... Und jedesmal wenn du ^{^die}eine neue[^] Beziehung zwischen zwei Menschen
 50 verschiedenen Geschlechtes dar^{^f}zu[^]stellen denkst – vor dem Echo »Liebeleien«
 zittern – und immer immer wieder, wenn du in eingebildeter Freiheit mit den
 Gebilden deiner Phantasie zu schalten meinst – immer wieder erfahren, daß du
 in dem alten Kasten steckst, daß Du nie verlassen hast? – Ich will es Ihnen nicht
 verhehlen ... niemals noch hatt ich so sehr das Gefühl Es ist alles vergeblich –
 55 du bist etikettiert auf Lebenszeit, als während der Lecture Ihres Feuilletons – so
 viel Lob und Anerkennung Sie im übrigen über meine Kleinkunst aus ^{^sch}gi[^]essen
 – und so sehr ich überzeugt bin, daß Sie von allen Seiten den Vorwurf hören
 werden, mich in einen unverdienten Himmel gehoben zu haben. Der Reigen ist
 1896/97 geschrieben. Es ist Ihnen bekannt, daß ich seither einiges anderes gedich-
 60 tet habe, gelungenes u minder gelungenes. Die BEATRICE ziehen Sie allerdings noch
 in den Kreis Ihrer Betrachtungen – als höchste Etappe auf meinem Süßen Mäd-
 len Weg. Auch der Lieutenant Gustl wird flüchtig erwähnt. Meiner Ansicht nach wäre
 beides überflüssig gewesen, wenn Ihr Feuilletton den Titel trüge Anatol und der
 Reigen. Aber es heißt Arthur Schnitzler u sein Reigen. Und Sie haben es geschrie-
 65 ben. Nicht einmal, hundertmal haben wir über meine Production und hundert
 Mal über meine Intention gesprochen.. Nicht einmal unter diesen hundert ist
 mir eine Ahnung aufgedämmert, daß Sie auch heute noch den Reigen als das
 Endglied meines bisherigen Wirkens auffassen konnten, daß Sie glaubten ich
 stünde heute noch dort, wo ich bei Abschluß des Reigenes ^{^daß ich^} stand –
 70 aber selbst innerhalb der Epoche die von Anatol bis zum Reigen geht, von Ihnen
 als Goldschmiedearbeiter u Kleinkünstler angesehen w^{^erden}ürde[^] – hab ich bis
 zum heutigen Tag nicht geahnt, und, darauf kommt es an, keines Ihrer ^{^bis heute^}
 Worte konnte mich vermuthen lassen, daß Sie mich so und nicht anders werthen.
 Gegenüber dem Befremden, daß ich in dieser Hinsicht empfinde, kommt heute,
 75 seien Sie mir nicht böse, die Freude noch nicht auf, daß Sie vieles von mir mit
 so hohen Worten preisen und daß Sie noch beßers von mir zu erwarten scheinen.
 Aber gerade unser Verhältnis ^{^über^} das so oft ~~XXXX~~ Wolken von Misverständ-
 nissen und Vermuthungen hinziehen, verlangt nach Gewitter und reinem Himmel.
 Es ist möglich, daß Sie mich in diesem Augenblick für Anmaßend halten und
 80 mich zu der traurigen Sorte rechnen, »die aber wirklich auch den leisesten Tadel
 nicht vertragen«. So ist es nicht lieber Freund. Ich weiß, besser als irgend ein and-

rer, was mir und meinen Arbeiten vorzuwerfen ift. Auch meine Grenzen keñ ich. Weifs auch, dafs mein Bestreben, fie aus ^zudehnen, nicht immer von Erfolg begleitet war. Aber darüber glaubt ich bis heute mit Ihnen enig zu fein – dafs die mir
 85 Unrecht thaten, die auch in dem Dichter der Liebelei und des Kakadu nur den »Kleinkünftler« erkennen wollten – und die – für die ich im Kakadu in der BEATRICE .. in der BERTHA GARLAN – von dem gleichen Rausch umfangen war .. als im Anatol ... – Und dafs gerade diefe Töne, die mich an anderm Ort und von andern
 90 Mufikern fo oft verletzt haben – fo deutlich unter der fonft fo fchönen Melodie Ihres Feu[i]lletons von heute mitklingen, diefem Feu[i]lleton, mit dem Sie mich gewifs durchaus ^zu erfreuen glaubten – dafs hat mir, – Sie werden es vielleicht verftehen, eine bittere Stunde verursacht, und ich h^{alte} ielt^v es für angemeffen, Ihnen das nicht zu verfchweigen.

Ihr

A. S.

© Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 1681, 2.1.516.

Brief, 6 Blätter, 21 Seiten

Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand Nummerierung der ungeraden Seiten: »40«–»50«

3–4 *Reigenfeuilleton*] Felix Salten: *Arthur Schnitzler und sein »Reigen«*. In: *Die Zeit*, Jg. 2, Nr. 398, 7. 11. 1903, Morgenblatt, S. 1–2.

Erwähnte Entitäten

Personen: Theodor Herzl, Felix Salten

Werke: Anatol, Arthur Schnitzler und sein »Reigen«, Das Vermächtnis. Schauspiel in drei Akten, Der Schleier der Beatrice. Schauspiel in fünf Akten, Der grüne Kakadu. Grotoske in einem Akt, Die Frau mit dem Dolche, Die Zeit, Frau Bertha Garlan. Roman, Lebendige Stunden. Vier Einakter, Liebelei. Schauspiel in drei Akten, Lieutenant Gustl. Novelle, Literatur, Reigen. Zehn Dialoge

Orte: Semmering, Wien

QUELLE: Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02988.html> (Stand 22. November 2023)